

## **Dialektik des Protestantismus - oder protestantisch - profillos?** **Von Dr. Claus Müller**

Das Protestationsjubiläum neigt sich seinem Ende entgegen. Während man früher solche Jubiläen gerne zum Anlass nahm, um über das "Wesen" des Protestantismus nachzudenken, sucht man heute nach dem "Profil" des Protestantismus. Dabei setzt man freilich voraus, dass der Protestantismus ein (gar noch spezifisches) Profil besitzt, dass er also profiliert sei. Und tatsächlich konnte man im Laufe dieses Jahres etliche Formeln hören und Aktionen bewundern, die verdeutlichen sollten, was eigentlich protestantisch, pfälzisch, profiliert sei. Freilich erhob sich bei so manchem in diesem Jahr Gehörtes und Gesehenes postwendend die Frage: Ist das wirklich protestantisch - gar noch profiliert protestantisch? Ist beispielsweise die Formel: "Glaubt, was ihr für glaubwürdig und wahr haltet, aber bleibt kritisch."<sup>[1]</sup> wirklich schon protestantisch - gar noch profiliert protestantisch?

Die Zusammenstellung der Schlagworte "protestantisch - pfälzisch - profiliert", reizt dazu, näher hinzusehen - nicht nur, weil die bemühte Suche nach dem Profil des (Pfälzer) Protestantismus den Verdacht aufkommen lässt, dass es mit diesem nicht so sonderlich weit her ist - sondern auch schon aus begrifflichen Gründen: Protestantismus hat eben bereits rein begrifflich etwas mit Protest zu tun (darauf wurde in diesem Jahr häufig genug hingewiesen). Der Protest als solcher kann aber nicht allein das Profil des Protestantismus ausmachen, denn protestiert wird sinnvoll immer nur "gegen" oder "für" etwas (pro-testari). Dabei bedarf der Protest "gegen" oder "für" einer Basis, von der aus protestiert wird. Der Protest als solcher ist aber nicht selbst die Basis, sondern Funktion derselben. Es reicht daher eben nicht hin, das Profil des Protestantismus über das (formale) Moment des Protestes zu bestimmen, vielmehr muss nach der Basis des Protestes zurückgefragt werden, die den Protest profiliert. Insbesondere wäre aber zu prüfen, inwiefern das Moment des Protestes nicht in Spannung zum Moment des Profils steht. Kann oder muss sich vielleicht sogar der Protest in einer dialektischen Bewegung gegen den Protestantismus (und was auch immer als dessen Profil angenommen wird) selbst kehren. Führt diese Dialektik letztlich gar zu einer Profillosigkeit des Protestantismus?

Die Frage nach dem Profil des Protestantismus kann nicht - wie vielfach geschehen - "geschichtslos", d.h. ohne Blick auf die Geschichte des Protestantismus beantwortet werden - und auch nicht allein durch einen Sprung ins "Normjahr" 1529.<sup>[2]</sup> Vielmehr sollte wenigstens der Versuch unternommen werden, einige wichtige Stationen der Selbstreflexion des Protestantismus zu berücksichtigen.

Schon der Protest der Evangelischen auf dem Reichstag zu Speyer ist von mehreren Spannungen gekennzeichnet:

Evangelische Fürsten und Magistrate bestreiten 1529 der altgläubigen Mehrheit das Recht, qua Mehrheitsbeschluss über Glaubensangelegenheiten - konkret: die Aufhebung des Speyerer Abschieds von 1526 mit seiner Kompromissformel und das Verbot reformatorischer Neuerungen - zu bestimmen mit dem Argument, jeder habe "in Dingen, die Gottes Ehre, das Heil unsrer Seele und die Seligkeit angehen, für sich selbst vor Gott zu stehen und Rechenschaft zu geben".<sup>[3]</sup> Damit wird nun aber gerade nicht eine allgemeine Glaubens- und Gewissensfreiheit propagiert. Auch den Untertanen der Protestierenden wird keine freie Glaubenswahl zugestanden. So

lehnen beispielsweise auch die Protestierenden ein ("Wahlfreiheit" eröffnendes) Nebeneinander von päpstlicher Messe und Abendmahl in ihrem Herrschaftsgebiet explizit ab.[4] Auch die Evangelischen halten am Konzept der konfessionellen Einheit ihres Herrschaftsgebietes uneingeschränkt fest (später auf die Formel "cuius regio - eius religio" gebracht). Die Gewissens- und Religionsfreiheit des Einzelnen wird 1529 also gerade nicht erstritten - auch wenn man konzedieren mag, dass hierzu ein erster Schritt getan wurde. Es geht vielmehr um die Freiheit der obrigkeitlichen Entscheidung über die in ihrem Gebiet ausgeübte bzw. auszuübende Religion. Die Protestation zu Speyer geschah nicht zuletzt vor dem Hintergrund des (seit 1525 begonnenen) Aufbaus evangelischer Landeskirchen unter landesherrlichem Kirchenregiment. Nicht Theologen, sondern Laien haben 1529 protestiert - das wurde vielfach hervorgehoben. Aber es waren fürstliche Laien, für die die Frage der Durchführung der Reformation mindestens auch eine eminent herrschaftlich-politische Dimension hatte.

Die Grenzen der "Gewissensfreiheit" werden auch in der Behandlung der Täufer deutlich. Die Täufer werden nämlich 1529 von beiden, sowohl den Altgläubigen als auch den "Protestanten", einmütig verketzert und obrigkeitlicher Verfolgung und (Todes-)Strafe ausgeliefert.[5] Dabei könnte man fragen, ob nicht die Täufer lediglich aus Luthers reformatorischer Erkenntnis die radikaleren Konsequenzen gezogen haben. Vertreten nicht gerade sie nicht nur eine radikalere "sola scriptura", sondern vor allem ein radikalere Konzept der Glaubens- und Gewissensfreiheit und der unmittelbareren Verantwortung des einzelnen vor Gott? Anders formuliert: Sind nicht die Täufer die wahren Protestanten?

Die Protestierenden von 1529 scheinen sich vor der Gefahr sichern zu müssen, dass sich ihr Protest gegen sie selbst richtet. Was haben sie einer Selbstzersetzung entgegenzusetzen? Bei ihrem Protest berufen sie sich auf das "klare und einfache" Wort der Schrift (entsprechende dem Wahlspruch: *verbum dei manet in aeternum*);[6] aus dieser Rückbindung speist sich somit letztlich sowohl die Verweigerung gegen die katholischen Mehrheitsforderungen als auch gegen die "Schwärmerei" der Täufer. Nur in Rückbindung an diese Basis wird der Protest der Protestanten von 1529 profiliert.

Nach der Vereinigungsurkunde der Protestantisch-evangelisch-christlichen Kirche der Pfalz von 1818 gehört es "zum innersten und heiligsten Wesen des Protestantismus ..., immerfort auf der Bahn wohlgeprüfter Wahrheit und ächt-religiöser Aufklärung, mit ungestörter Glaubensfreiheit, muthig voranzuschreiten".[7] Auch in dieser Definition lässt sich eine dialektische Spannung ausmachen. So bergen die eher formalen Momente der ungestörten (Glaubens-)Freiheit und des Fortschritts (sowie der Aufklärung) das Potential in sich, sich gegen Religion und Glauben selbst zu wenden, - was ja in Aufklärung und Moderne häufig genug geschah und geschieht. Einer Verselbständigung dieser Momente soll offensichtlich durch ihre Hinordnung auf Wahrheit und echte Religiosität verhindert werden. Freilich bleibt nicht nur offen, was die avisierte Wahrheit (oder mindestens die Kriterien zu ihrer Prüfung) und echte Religiosität genau sind; auch die genaue Verhältnisbestimmung der Adjektive zu ihren Substantiven ("wohlgeprüfte Wahrheit", "ächt-religiöse Aufklärung und "ungestörte Glaubensfreiheit") ebenso wie die der einzelnen Momente zueinander (z.B. Wahrheit und Glaubensfreiheit, Glaube/Religion und Aufklärung/Fortschritt) bleiben unklar. Die schweren Kämpfe der Folgezeit zwischen dem liberalen und dem konservativen Flügel der pfälzischen Kirche lassen

sich als Ringen um ein genaues Verständnis und eine Balance der verschiedenen Momente verstehen;[8] - wobei freilich das Ringen selbst geradezu als ein Wesenszug des (Pfälzer) Protestantismus verstanden werden kann.

Ein kurzer Blick auf Schleiermacher: Er bestimmt bekanntlich den "Gegensatz zwischen Protestantismus und Katholizismus" als je "eigentümliche Gestaltungen der christlichen Gemeinschaft" dahingehend, "dass ersterer das Verhältnis des Einzelnen zur Kirche abhängig macht von seinem Verhältnis zu Christo, der letztere aber umgekehrt das Verhältnis des Einzelnen zu Christo abhängig von seinem Verhältnis zur Kirche".[9] Schleiermacher bestimmt also die Eigentümlichkeit (= das Profil) des Protestantismus im Gegenüber zum Katholizismus, da jede Eigentümlichkeit nur im Vergleich mit anderen und aufgrund ihrer Geschichtlichkeit auch stets nur vorläufig erfasst werden könne. Interessanterweise rekurriert Schleiermacher zur Charakterisierung des Protestantismus nun gerade auf die Vorwürfe der katholischen Gegenseite: Jene werfe dem Protestantismus vor, dass er "die alte Kirche, soviel an ihm, zerstört habe und vermöge seiner Grundsätze nicht imstande sei, eine feste und haltbare Gemeinschaft wieder zu erbauen, sondern alles schwankend sei und aufgelöst und jeder einzelne für sich stehe"[10]. Schleiermacher erkennt diesem Vorwurf nun mindestens ein partielles Recht zu; er erkennt an, dass durch die Vorordnung des individuellen Glaubens vor dem Gemeinschaftsmoment der Protestantismus als Gestaltung christlicher Gemeinschaft stets von der Selbstauflösung durch völlige Zersplitterung bedroht ist.[11] Schleiermacher ist jedoch andererseits davon überzeugt, dass "der Geist des Christentums doch nicht zulässt, dass ... jenes Äußerste jemals erreich[t]"[12] wird. Das heißt, der Selbstauflösung des Protestantismus in einen Beliebigkeitsindividualismus steht nach Schleiermacher der christliche "Gemeingeist", also die gemeinsame Hinordnung aller Einzelnen auf Christus und die Wechselwirkung untereinander entgegen.

Wie nun konkret die Spannungen zwischen Einzelnen und Gemeinschaft gelöst werden sollen, darüber gibt Schleiermacher in der "Christlichen Sittenlehre"[13] Auskunft: Seine Ausführungen lassen sich dahingehend zusammenfassen, dass es der Dialog miteinander ist, der jenes Äußerste - sei es der Verlust der gemeinsamen Hinordnung auf Christus, sei es der Verlust der gemeinsamen Hinordnung auf Christus - verhindert. Dialog konstituiert Gemeinschaft und ermöglicht (wechselseitige) Korrekturen. Dort jedoch, wo der Dialog abreißt, ist auch der christliche "Gemeingeist" zerstört.[14]

Im Anschluss an Schleiermacher lässt sich deshalb formulieren: Die Dialektik des Protestantismus wird nur durch den Dialog miteinander und die gemeinsame Hinordnung auf Christus ihres selbstzerstörerischen Potentials beraubt und fruchtbar gemacht.

Einander zu verstehen, einen (gelingenden) Dialog zu führen und in dialektischer Spannung zueinander stehende Momente in eine fruchtbare Beziehung zu setzen, das ist nach Schleiermachers Hermeneutik freilich eine "Kunst", für die es keine formelhafte Lösung gibt.[15]

Die Dialektik des Protestantismus lässt sich besonders schön an der Auseinandersetzung zwischen liberaler und dialektischer Theologie studieren:

Die liberale Theologie des Kulturprotestantismus (z.B. Harnack und Troeltsch) versucht geradezu im Namen echt-religiöser Aufklärung den Kern bzw. das Wesen des Christentums (und des Protestantismus) im Unterschied zu seinen zeitbedingten Gestaltungen offen zu legen, um es dem aufgeklärten Zeitbewusstsein nahe zu bringen.[16] In diesem Zusammenhang werden die Wandlungen des Protestantismus selbst, ja geradezu des Bruchs zwischen dem voraufklärerischen Alt- und dem aufgeklärten Neuprotestantismus in aller Schärfe herausgearbeitet.[17] Für den Kulturprotestantismus ist das Profil des (Neu-)Protestantismus mit den Stichworten Gewissen, Innerlichkeit, Freiheit, Individualität (vgl. dazu Harnacks Ausführungen über den Protestantismus im "Wesen des Christentums")[18] und Personalismus (Troeltsch)[19] verknüpft. Als typisch (neu-)protestantisch gilt dementsprechend auch die kritische Einstellung gegenüber den tradierten Dogmen im Namen der subjektiven Glaubens- und Gewissensfreiheit des Individuums. All diese Stichworte bleiben aber auf das bezogen, was als der Kern christlichen Glaubens verstanden wird (bei Harnack z.B. das Gefüge von Gott der Vater, die Vorsehung, die Kindschaft, und der unendliche Wert der Menschenseele)[20]. Echte liberale Theologie redet damit nicht reiner Beliebigkeit und bloßem Subjektivismus das Wort (über diese Gefahr ist man sich durchaus im Klaren), sondern einem dem Wesen des Christentums und dem aufgeklärten Bewusstsein adäquaten Glauben - und eben dies kennzeichne den Protestantismus.

Gegen die (ihrer Meinung nach) mit dem Kulturprotestantismus verbundene Verflachung, Vermischung und Anthropologisierung der Theologie erhebt die Dialektische Theologie im Namen der Andersheit und der Selbstoffenbarung Gottes Widerspruch - ja Protest. Insbesondere die frühe Dialektische Theologie ist geradezu von einem Protest-Gestus getragen. Dieser Protest spitzt sich angesichts des Nationalsozialismus zum Kirchenkampf zu. In der Barmer Theologischen Erklärung formuliert wieder eine Minderheit gegenüber der Mehrheit ihren Protest für die Freiheit des Glaubens und der Kirche gegen die (sachfremde) Einflussnahme anderer Mächte. Insofern lässt sich die Barmer Theologische Erklärung durchaus als ein im Gefolge der Protestation stehendes Protestdokument lesen.[21]

Dennoch lehnt beispielsweise Karl Barth die Begriffe "protestantisch", "Protestantismus" ab, was sich weniger in expliziten polemischen Äußerungen zeigt[22] als vielmehr darin, dass Barth beide Begriffe lediglich theologiegeschichtlich gebraucht, ihnen aber keine (positive) systematische Funktion innerhalb seiner eigenen Theologie zugesteht.[23] Gerade das Vermeiden des Begriffs "protestantisch" ist beredt! Wenn Barth überhaupt von "protestantischer Theologie" redet, so grenzt er sich von ihr ab und wirft ihr stereotyp Aufweichung und Anthropologisierung der Theologie vor.[24]

Der Protest der Dialektischen Theologie gegen die "protestantische Theologie" wird nun aber von einem dezidierten Standpunkt aus vorgetragen, nämlich der propagierten strengen Konzentration auf die Offenbarung Gottes in Christus, wie sie in der Schrift bezeugt wird. Allein dieser göttlichen Offenbarung gelte es nachzudenken, - gerade auch in ihrem Gegensatz zu allen menschlichen religiösen Bemühungen. Dieser derart zugespitzte exklusive Ansatz bei der Offenbarung Gottes steht dann allerdings beständig in Gefahr, den real existierenden Menschen (und seine Erkenntnisbedingungen) zu übergehen und in eine monologische Offenbarungsothodoxie abzuheben: Mit der Offenbarung (und dem christlichen Glauben als ihr Geschöpf) ist auf der einen Seite gar nichts vergleichbar - sie darf ja

noch nicht einmal religiös begriffen werden -; auf der anderen Seite umgreift sie buchstäblich alles. Christ-lich ist somit alles und nichts. Dem entspricht, dass einerseits die evangelische Kirche als religiöse Institution dem Verdikt über alle menschlich-religiösen Bemühungen verfällt, aber andererseits in ihr nur das Ereignis wird, was eigentlich sowieso schon für die ganze Menschheit gilt. Das Profil des Protestantismus (si licet) wird bei Barth derart geschärft, dass es sich in der (Über-)Betonung der Differenz selbst aufhebt.[25] Dennoch mahnt Barth bleibend daran, dass der Protest des Protestantismus stets von der inhaltlichen Basis der Christusoffenbarung aus fundiert werden muss.

Fazit: Der (letztlich bis heute nicht aufgelöste) Streit zwischen (liberalem) Kulturprotestantismus und Dialektischer Theologie lässt sich auch verstehen als Ringen um das rechte Verhältnis von Protest und Profil.

Kein Theologe hat die innere Dialektik des Protestantismus klarer analysiert als Paul Tillich:

Tillich identifiziert ein protestantisches Prinzip, das sich quer durch alle Konfessionen zieht, aber im Protestantismus seine klarste Gestalt gefunden hat.[26] Das protestantische Prinzip richtet sich (in prophetischer Kritik) gegen jede Erhebung eines endlich Bedingten (z.B. Nation, vor allem aber besondere Formen und Gestaltungen von Religion bzw. Glauben) zum göttlich Unbedingten - verbunden jedoch mit Glauben daran, dass das Unbedingte im Endlich-Bedingten erscheint, ja dass alles Endlich-Bedingte letztlich am göttlich Unendlich-Unbedingten teilhat und von ihm her lebt. Diese Teilhabe ist für Tillich "Gnade". Dem protestantischen Prinzip geht es also um das Transparentmachen des Endlichen für das Unendliche, - und somit um die Gnade - ohne dieses mit jenem zu verwechseln.

Jedoch sieht Tillich, dass ein kritisches Prinzip allein eben nicht hinreicht, um zu positiven religiösen Gestaltungen zu gelangen, in denen allein sich geschichtliche Existenz ereignen kann. Tillich fordert daher ein Zusammenwirken von "protestantischem Prinzip" und "katholischer Substanz", d.h. konkrete (Versuche der) Verkörperungen des Göttlichen: Um der Manifestation des Göttlichen im Endlichen willen müssen religiöse Gestaltungen gewagt werden (und muss die religiöse Tiefendimension anderer Kulturleistungen aufgedeckt werden), aber sie bleiben immer zweideutig und somit dem protestantischen Prinzip unterworfen - und dennoch müssen sie gewagt werden. Tillich sieht sowohl die Gefahr, dass sich eine bestimmte religiöse Gestaltung selbst absolut setzt, als auch die Gefahr ihrer Profanisierung, d.h. des Verlust ihrer religiösen Dimension. Die Balance zwischen Gestaltung und Kritik - oder eben zwischen Profil und Protest - zu halten, ist für Tillich ein Werk des göttlichen Geistes und gelingt immer nur fragmentarisch.

Von der Vielzahl der Analysen der gegenwärtigen Situation der Kirche(n) scheint mir für die vorliegende Frage insbesondere die von Wolfgang Huber vertretene These von der Selbstsäkularisierung der Kirche am interessantesten.[27] Huber beschreibt (wie viele) den gegenwärtigen Wandel der Gesellschaft unter den Stichworten der Pluralisierung, der Individualisierung und der Säkularisierung. Er weist jedoch zugleich auf die Ambivalenz des mit diesem Prozess verbundenen Freiheitsgewinns hin, z.B. im Verlust gesellschaftlicher Kohäsionskräfte. Den Protestantismus als "Religion der Freiheit"[28] sieht Huber zutiefst in den neuzeitlichen Modernisierungsprozess verflochten, - nicht nur durch die Bedeutung der

reformatoren Neuentdeckung der "Freiheit eines Christenmenschen" für das neuzeitliche Freiheitsbewusstsein, sondern ebenso dadurch, dass die Kirchen den Prozess der Pluralisierung, Individualisierung und eben auch der Säkularisierung, als Auflösung der Orientierungskraft des Religiösen,[29] in sich selbst aufgenommen und (nach-)vollzogen haben. Als Folge dieser Selbstsäkularisierung konstatiert Huber eine tiefe Orientierungskrise in der (ev.) Kirche. Er fordert deshalb eine Rückbesinnung auf das Glaubenssthema sowie auf die spezifisch religiöse Kompetenz; kurz, er fordert "die eigene Botschaft ernst zu nehmen"[30]. Nur so könne die Kirche dann wiederum einen qualifizierten Beitrag für die Gestaltung einer Zivilgesellschaft leisten.

Insofern Huber einen Zusammenhang zwischen der Selbstsäkularisierung der Kirchen und dem Profil des Protestantismus als "Religion der Freiheit" zieht, beschreibt auch er eine dem Protestantismus selbst innewohnende Dialektik, deren selbstzerstörerisches Potential wiederum durch eine Rückbesinnung auf den "Ursprung und Kern des Glaubens"[31] überwunden werden soll.

Die wenigen Schlaglichter aus der Geschichte der Selbstreflexion des Protestantismus beleuchten aus unterschiedlicher Perspektive das, was man als Dialektik des Protestantismus bezeichnen kann.

Dem Protestantismus wohnt eine eigentümliche Dialektik inne. Sie liegt begründet im Moment des Protestes (mit seinen Implikaten Freiheit, Pluralität, Individualität etc.), das einerseits dem Protestantismus wesentlich zugehört, das sich aber andererseits gegen diesen selbst richten kann und immer wieder gerichtet hat. Alle genannten "Protestantismustheorien" wissen um die Gefahr der Selbstauflösung oder Selbstsäkularisierung des Protestantismus, nämlich dann, wenn sich der Protest (im Namen der Gewissensfreiheit oder der Individualität etc.) von dem "Ursprung und Kern des Glaubens" ablöst und verselbständigt.

Deshalb greift eine auch rein formale Bestimmung des Protestantismus bzw. des protestantischen Profils über das Moment des Protestes und seiner Implikate (z.B. Protestantismus als "Religion der Freiheit" oder "Glaube, was du willst...") nicht nur zu kurz (s.o.), sie erweist sich letztlich sogar als selbstzerstörerisch.

Andererseits ist die Selbstabschottung (wie z.B. gegenüber den Täufern) und der Rückzug auf dogmatische Bastionen (wie in Teilen der Dialektischen Theologie) gleichfalls keine adäquate Lösung. Der Versuch, das Protestmoment (gewaltsam oder dogmatisch) im Zaum zu halten oder gar zu eliminieren, provoziert nur eine umso stärkere Gegenreaktion.

Eine einfache Auflösung der Dialektik des Protestantismus gibt es also nicht; im Gegenteil: die dialektische Spannung von Protest und Profil oder genauer: von Protest und Rückbindung an den "Ursprung und Kern des Glaubens" (oder mit Tillichs Begriffen: zwischen protestantischem Prinzip und katholischer Substanz) gehört anscheinend geradezu selbst zum Profil des Protestantismus - jedoch ohne dass das Profil durch den Protest schon hinreichend bestimmt wäre.

Dann wäre freilich zu klären, inwieweit das Moment des Protestes wiederum selbst aus dem Ursprung und Kern des Glaubens entspringt. Ursprung und Kern des christlichen Glaubens ist aber letztlich die Offenbarung Gottes in Jesus Christus.[32]

Inwieweit enthält diese ein Protestmoment oder Protestpotential? Inwieweit kann Leben, Sterben und vor allem die Auferstehung Christi als Protest (Gottes) verstanden werden, z.B. gegen Tod, Gewalt und auch (religiöse) Mehrheitsentscheidung? Und umgekehrt: Inwiefern ist die protestantische Betonung der Freiheit, der Individualität und der Pluralität in der Christusoffenbarung verankert, - z.B. in Jesu Zuwendung zum Einzelnen? Hier eröffnet sich ein breites Feld protestantisch-theologischer Arbeit, das m.E. (auch im Jubiläumsjahr) keinesfalls schon hinreichend bearbeitet wäre. Aber nur auf dieser Basis lässt sich ein fundiertes protestantisches Profil entwickeln.

Der beschriebenen Dialektik des Protestantismus kann ihr (selbst-)zerstörerisches Potential weder durch dogmatische Selbstabschottung noch durch Selbstsäkularisierung genommen werden, sondern nur dadurch, dass sie in einen qualifizierten Dialog übergeführt wird. Der Protest muss quasi in den Dialog einfließen. Sind für den Protestantismus Freiheit, Individualität und Pluralität (Moment des Protests) einerseits und der bleibende Rückbezug auf den Kern christlichen Glaubens andererseits konstitutiv, dann bedarf es, um die spannungsreiche Beziehung beider Momente aufrechtzuerhalten, eines Dialoges über das freiheitliche, individuelle, plurale Verständnis und die Implikationen des Glaubens. Dieser Dialog ist dann selbstverständlich nach innen und nach außen zu führen, sowohl als kritische Reflexion des eigenen Glaubens als auch als Diskussion mit anderen Positionen, Kulturbereichen etc. Aber wiederum gilt: Nicht der Dialog als solcher, sondern der qualifizierte Dialog, nämlich der Dialog über den Glauben, dessen Implikationen und Konsequenzen (und die können gesellschaftlich durchaus brisant sein; Beispiel "Gentechnik") macht das Profil des Protestantismus aus.

Wie dabei beides, Freiheit bzw. Pluralität und Rückbezug auf die Christusoffenbarung, Protest und Profil miteinander verbunden werden kann, dafür gibt es keine einfache Formel; das ist je neu zu diskutieren und zu versuchen und wird immer nur fragmentarisch gelingen. Schleiermacher hat den Versuch, zwei in dialektischer Spannung stehende Momente miteinander zu verknüpfen, als "Kunst" bezeichnet.

Den Protestantismus angesichts der ihm eigentümlichen Dialektik zu profilieren - das ist die Kunst.

(Quelle: Pfälzisches Pfarrerbblatt: [http://www.pfarrerblatt.de/text\\_56.htm](http://www.pfarrerblatt.de/text_56.htm))

## Anmerkungen:

[1] So F. Schorlemer in seiner Predigt in der Gedächtniskirche am 25.4.04 (abgedruckt in: Speyerer Protokolle: Der Protestantismus als Kritik und Gestaltung, Symposium und Gottesdienst zum 475-jährigen Protestationsjubiläum, 24./25. April in Speyer, hg.v. Ev. Akademie der Pfalz, Speyer 2004).

[2] Der Vortrag von Irene Dingel, der nach der Rezeption und Neuinterpretation der Protestation fragt, stellt hier ein positives Gegenbeispiel dar; vgl. Irene Dingel: Die Protestation von 1529, in Protestantische Pfalz Texte 10, S. 19ff, hg.v. Ev. Kirche der Pfalz, Speyer 2004.

[3] Die (erweiterte) Protestationsschrift ist abgedruckt in: Reformation und Protestation in Speyer, Quellen zur Reformationsgeschichte, hg.v. Landeskirchenrat der Ev. Kirche der Pfalz, Speyer 1990; zur zitierten Formel vgl. S. 133.

[4] Vgl. a.a.O. S. 136: "E.g.l.d., I. und ir andern, je meniglich mogen auch wol bedenken, wann wir in unsern stetten, flecken und gepieten zweierlei einander widerwertig messen halten lassen wurden ..., das dennoch aus solchem bei dem gemeinen mann ... widerwertigkeit, ufrur, entporung und alles ungluck folgen und gar kein frid noch einigkeit dienen wurde."

[5] Zum Edikt über die Täufer vgl. a.a.O. S. 90; zur ausdrücklichen Zustimmung der Protestierenden, vgl. a.a.O. S. 140.

[6] Zur Berufung auf die Schrift vgl. in der Protesturkunde a.a.O. S.135.

[7] Die Vereinigungsurkunde ist abgedruckt z.B. in: Texte zur Kirchen- und Theologiegeschichte, Kirchenunionen im 19. Jahrhundert, hg.v. Gerhard Ruhbach, Gütersloh 1967, S. 51ff.

[8] Zum weiteren Geschichtsverlauf vgl. z.B. Bernhard Bonkoff, Geschichte der Vereinigten Protestantisch-Evangelischen Kirche der Pfalz 1818-1861, München 1986, S. 33ff.

[9] Friedrich Schleiermacher: Der Christliche Glaube, hg.v. Martin Redeker, 17. Aufl., Berlin 1960, § 24 (Bd. 1, S. 137).

[10] a.a.O. S. 140.

[11] Nun herrscht für Schleiermacher diese grundlegende dialektische Spannung zwischen den die Gemeinschaft konstituierenden Einzelnen und der den Einzelnen umfassenden und übersteigenden Gemeinschaft in jeder menschlichen Gemeinschaft; der Protest des Einzelnen gegen den herrschenden Gemeingeist ist als solcher noch nicht spezifisch christlich oder gar protestantisch. Christlich und protestantisch wird die Gestaltung des Verhältnisses von Einzelfem und Gemeinschaft allein aufgrund der Hinordnung auf Christus.

[12] a.a.O. S. 140.

[13] Friedrich Schleiermacher: "Die christliche Sitte", (SW I, 12), hg.v. L. Jonas, Berlin 1843.

[14] Zu Schleiermachers dialogischem Grundkonzept, vgl. Claus Müller: Ist theologische Ethik philosophisch möglich?, Frankfurt 2002.

[15] Zu Schleiermachers Kunstbegriff vgl. Schleiermachers Hermeneutikvorlesungen (Hermeneutik und Kritik, hg.v. Manfred Frank, 6. Aufl. Frankfurt 1995), sowie Claus Müller a.a.O., S. 159.

[16] Vgl. geradezu paradigmatisch z.B. Harnacks Erste Vorlesung der Reihe "Vom Wesen des Christentums" (Adolf von Harnack, Das Wesen des Christentums, hg.v. Rudolf Bultmann, München/Hamburg 1964, S. 15ff).

[17] Vgl. dazu z.B. Ernst Troeltsch: Die Bedeutung des Protestantismus für die Entstehung der modernen Welt, 3. Aufl. München 1924.

[18] Harnack, a.a.O. S. 159ff.

[19] Troeltsch, a.a.O. S. 101.

[20] Harnack, a.a.O. S. 52.

[21] Zu Barmer Erklärung vgl. Die Barmer Theologische Erklärung, hg.v. Alfred Burgsmüller und Rudolf Weth, 3. Aufl., Neukirchen 1984.

[22] "Das Wort 'protestantisch' und 'Protestantismus' sähe ich gerne aus unserem Sprachschatz verschwinden..."; Karl Barth, Ad Limina Apostolorum, Zürich 1968, S. 17.

[23] Man braucht dazu nur das Register der "Kirchlichen Dogmatik" zu sichten.

[24] Vgl. exemplarisch Barths "Geschichte der Protestantischen Theologie im 19. Jahrhundert", 3. Aufl., Zürich 1960.

[25] Zur Kritik an Barth vgl. Hans Urs v. Balthasar: Karl Barth. Darstellung seiner Theologie, Köln 1951; Falk Wagner: Theologische Gleichschaltung. Zur Christologie bei Karl Barth, in: Trutz Rendtorff (Hg.): Die Realisierung der Freiheit. Beiträge zur Kritik der Theologie Karl Barths, Gütersloh 1975, S. 10-43; Heinz Zahrnt: Die Sache mit Gott, 9. Aufl., München 1990, S. 91ff.

[26] Vgl. Paul Tillich: Der Protestantismus als Gestaltung und Kritik (GW VII), Stuttgart 1962 sowie ders.: Systematische Theologie, Berlin, Bde. I+II: 8. Aufl. 1984,, Bd. 3: 4. Aufl. 1984.

[27] Vgl. Wolfgang Huber: Kirche in der Zeitenwende, Gütersloh 1999. Zu Hubers Auseinandersetzung mit dem Protestantismus vgl. auch: ders.: Protestantismus und Protest, Reinbeck bei Hamburg 1987.

[28] Vgl. Huber, Zeitenwende, S. 10 u.ö; Huber selbst entwickelt freilich das liberale Freiheitsmodell zu einem Modell "verantworteter" bzw. "kommunikativer und kooperativer Freiheit" weiter (vgl. a.a.O. 12, 163ff).

[29] Als Beispiel für die Selbstsäkularisierung verweist Huber auf die verbreitete Ethisierung des Religiösen in der Kirche (vgl. Kirche in der Zeitenwende, S. 31f).

[30] a.a.O. S. 234.

[31] a.a.O. 264.

[32] Die Offenbarung Gottes in Jesus Christus ist "Ursprung und Kern" des christlichen Glauben, aber nicht dessen einziger Inhalt!